

## § 1. Der Kontext heutiger Ekklesiologie

Literatur: K. GABRIEL, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne (Quaestiones Disputatae 141) Freiburg 1992; A. GRÖZINGER, Die Kirche - ist sie noch zu retten? Anstiftungen für das Christentum in postmoderner Gesellschaft, Gütersloh 1998; P. NEUNER, Ekklesiologie (1995) 406-410; S. WIEDENHOFER, Das kath. Kirchenverständnis, Graz u.a. 1992, 18-53;

Die Kirche lebt und wirkt zu jeder Zeit und an jedem Ort in einer **ganz bestimmten gesellschaftlichen Situation**. Diesen gesellschaftlichen Kontext zu beachten, gehört wesentlich mit zur Aufgabe der Kirche, das Evangelium zu verkünden, kann doch allein die Beachtung dieses Kontextes Aufschlüsse darüber geben, auf welche Weise das Evangelium sach- und zeitgemäß, d.h. entsprechend den >Zeichen der Zeit<<sup>1</sup> zu verkünden ist. Mit zum Kontext der kirchlichen Verkündigung des Evangeliums gehört jedoch auch **das Leben der Kirche in Vergangenheit und Gegenwart selbst**. Zu allen Zeiten hat es nämlich Positives wie Negatives mit und in der Kirche gegeben. Dies ist darin begründet, dass in ihr **göttliches Handeln vermittelt wird durch menschliches Handeln**, letzteres aber ist immer auch durch Schwäche, Unvollkommenheit, Fehlbarkeit und Bosheit geprägt. Deswegen bleibt die Kirche auch als Sakrament der Liebe Gottes immer eine Gemeinschaft von Menschen, **die weit hinter ihrer göttlichen Sendung zurückbleibt**. Die hieraus sich ergebende, ggf. auch **strukturelle, Sündhaftigkeit**, welche die Kirche selbst nicht unberührt lässt, trägt dazu bei, dass ihr Auftrag in der Welt verdunkelt und die Verkündigung des Evangeliums selbst erschwert wird. Wo freilich dieses Problem ernsthaft und beharrlich aufgenommen und eingestanden sowie Gott und die Opfer um Vergebung gebeten werden, da ergeben sich in jeder Zeit auch neue Chancen für die Kirche und ihren Verkündigungsauftrag.

### **I. Die aktuelle gesellschaftliche Situation: die sogenannte Postmoderne**

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass unsere Gesellschaft sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts **in einem gravierenden kulturellen Umbruch** befindet. Die sogenannte Moderne des 19./20. Jahrhunderts mit ihrem relativ stark festgelegten Zusammenspiel traditionaler und moderner Produktions- und Lebensformen, deren Gesellschaft durch weltanschaulich geprägte Großgruppen (Kirchen, Parteien, Gewerkschaften u.ä.) geprägt war, löst sich mehr und mehr auf und geht in eine **unübersichtliche, individualisierte und enttraditionalisierte Postmoderne** über. Diese wird in der Literatur mit folgenden Aspekten beschrieben:

#### 1. Der Verdacht gegen die großen Erzählungen

Das Stichwort der >großen Erzählungen< oder der >Meta-Erzählungen< stammt aus einer kleinen, schon 1979 erschienenen Schrift >La condition postmoderne< des französischen Philosophen JEAN-FRANCOIS LYOTARD. Diese Schrift ist zur Programmschrift der philosophischen Postmodernediskussion geworden und erschien im Jahre 1986 unter dem Titel >Das postmoderne Wissen< in deutscher Übersetzung. Unter >Meta-Erzählungen< versteht Lyotard darin all jene Theorie-Gebäude, die den Anspruch erheben, **uns die Welt gültig und umfassend zu erklären und von einer solchen Sicht her das menschliche Handeln zu verpflichten**. Als Beispiele nennt Lyotard die Meta-Erzählung der Aufklärung von der Emanzipation der Menschen, die Meta-Erzählung der idealistischen Philosophie von der Zielgerichtetheit (Teleologie) des Geistes und andere. **Postmoderne bedeutet für Lyotard, dass man solchen Meta-Erzählungen weithin keinen Glauben mehr schenkt**. Der Verdacht gegen die Meta-Erzählungen ist dabei in den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts begründet, in welchem diverse Groß-Erzählungen (z.B. Faschismus und Kommunismus) die Menschen in Unheil geführt haben. Die ans Ende gekommene Plausibilität der großen Erzählungen bedeutet aber für die Postmoderne in der Regel nicht einen beklagenswerten Verlust, sondern wird erfahren **als freier Raum, in dem eine Fülle und Buntheit neuer kleiner Erzählungen vom Menschen und seiner Welt möglich werden**, ohne den Restriktionen einer normierenden Groß-Erzählung unterworfen zu sein.

<sup>1</sup> Die Rede von den >Zeichen der Zeit< ist grundgelegt und erläutert in der Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils (Gaudium et Spes) Nr. 4-10.

## 2. Die Individualisierung der Lebenswelten

Der hierdurch entstehende Freiraum des Individuums führt dazu, dass immer mehr Aufgaben der Strukturierung und Sinngebung des eigenen Lebens an das Individuum übertragen werden:

*"Die Industriegesellschaft setzt Ressourcen von Natur und Kultur voraus, auf deren Existenz sie aufbaut, deren Bestände aber im Zuge einer sich durchsetzenden Modernisierung aufgebraucht werden. Dies trifft auch auf kulturelle Lebensformen... und soziale Arbeitsvermögen zu (z.B. Hausfrauenarbeit, die zwar nicht als Arbeit anerkannt war, gleichwohl aber die Erwerbsarbeit des Mannes erst ermöglicht hat). Dieser Verbrauch der kollektiven oder gruppenspezifischen Sinnreservoirs (z.B. Glauben, Klassenbewußtsein) der traditionellen Kultur... führt dazu, dass alle Definitionsleistungen den Individuen zugemutet werden. Chancen, Gefahren, Ambivalenzen der Biographie, die früher im Familienverband, in der dörflichen Gemeinschaft, im Rückgriff auf ständische Regeln oder soziale Klassen bewältigt werden mochten, müssen nun von den einzelnen selbst wahrgenommen, interpretiert und bearbeitet werden. Chancen und Lasten der Situationsdefinition und -bewältigung verlagern sich damit auf die Individuen, ohne dass diese aufgrund der hohen Komplexität der gesellschaftlichen Zusammenhänge noch in der Lage sind, die damit unvermeidlichen Entscheidungen fundiert, in Abwägung von Interesse, Moral und Folgen verantwortlich treffen (zu können)."*<sup>2</sup>

Wie sehr diese Individualisierung der Lebenswelten nicht nur als Befreiung, sondern oft auch als Last erlebt wird, lässt sich z.B. in den partnerschaftlichen Beziehungen, bei der Berufswahl, oder beim Älter-Werden beobachten. Es entsteht nämlich ein **hohes Potential an Ungewissheit, Angst und Unsicherheit**.

*"Unter den Bedingungen der Postmoderne befinden sich die Menschen mithin in Bezug auf ihre eigene Lebensgeschichte in einer dramatischen Ausgangslage. Die Individualisierung der Lebenswelten legt dem einzelnen Menschen ein immer größeres Maß an Interpretations- und Integrationsleistungen auf. Das heißt: Das eigene Leben muß Tag für Tag aufs Neue ein Stück weit 'erfunden' werden, wobei die Grammatik, um dieses Leben lesen und buchstabieren zu können, gleich miterfunden werden muß. Für diese Erfindung des Lebens bedarf es jedoch eines Reservoirs an Geschichten, mittels derer die Menschen ihrer selbst ansichtig werden können. Die Grammatik des Lebens ist narrativ strukturiert. Zugleich ist ein ungebrochener Rückgriff auf einen integren Bestand von Groß-Erzählungen nicht mehr möglich. Dem geschichtenbedürftigen Menschen sind die Groß-Erzählungen verloren gegangen. Der geschichtenbedürftige Mensch - und das genau ist der Mensch unter den Bedingungen der Postmoderne - muß sich auf die Suche begeben nach neuen tragfähigen Geschichten. **Exakt an dieser Stelle stehen Theologie und kirchliche Praxis vor einer neuen Aufgabe.**"*<sup>3</sup>

## II. Die Kirchen in der Postmoderne

*"Wie oft waren gerade Schwierigkeiten, die als unüberwindlich galten, Anlaß, eine neue, der jeweiligen Zeit besser entsprechende Gestalt gläubiger Praxis zu entdecken! Wir dürfen damit rechnen, dass Gott auch in solchen Situationen und gerade durch sie Neues und Unerwartetes wirken kann"*<sup>4</sup>

Die Kirchen werden von den gesellschaftlichen Wandlungen zur Postmoderne in gravierender Weise betroffen. Während sie einerseits aufgrund der allgemeinen Zurückweisung von Metaerzählungen in ihrer Verkündigung an gesellschaftlicher Bedeutung und Akzeptanz verlieren, wächst auf der anderen Seite ihre Aufgabe, die als Individuen allein gelassenen Menschen in der Sinnfindung für ihr eigenes Leben zu begleiten. Der De-Institutionalisierung auf der einen Seite steht die verstärkte Individualbegleitung und Einzelseelsorge auf der anderen Seite gegenüber.

<sup>2</sup> U. BECK, Die feindlose Demokratie. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart 1995, 32; hier zitiert aus: A. GRÖZINGER, Die Kirche - ist sie noch zu retten? Anstiftungen für das Christentum in postmoderner Gesellschaft, Gütersloh 1998 19f.

<sup>3</sup> A. GRÖZINGER, Die Kirche... (Anm. 2) 32f. Vgl. dazu auch Th. PRÖPPER: "Man kann es nicht einmal als unmöglich ausschließen, daß es den gesellschaftlichen Verhältnissen und ihren Agenturen gelingt, den Menschen überhaupt ihr unbedingtes Fragen abzugewöhnen. Die Kompensationen, die ihnen die 'Erlebnisgesellschaft' dafür bietet, sind vor allem ästhetischer Art: eine augenblicksorientierte, genußvolle Stilisierung aller Lebensvollzüge, bei der die Freiheit zur individuellen Beliebigkeit verkümmert und Geltungsfragen zu Geschmacksfragen werden." (Theologische Anthropologie II, Freiburg 2. Aufl. 2012, 751)

<sup>4</sup> Die Deutschen Bischöfe. Schreiben über den priesterlichen Dienst (1992) 9.

## 1. Die De-Institutionalisierung des kirchlich verfassten Christentums

Indizien hierfür sind u.a.:

- ein Rückgang des Kirchenbesuchs und Anstieg der Austrittszahlen;
- die Anerkennung kirchlicher Autorität ist insgesamt stark zurückgegangen;
- konfessionsspezifische religiöse Rituale sind weitgehend verschwunden;
- das katholische Vereins- und Verbandswesen ist zum Teil in Vergessenheit geraten;
- der Kontakt mit Andersgläubigen wird nicht mehr als Gefährdung des eigenen Heils erlebt;
- sogenannte >neureligiöse< Phänomene haben starken Zulauf.

Derzeit gehören von rund 80,5 Mio Einwohnern in Deutschland<sup>5</sup> ca. 48 Mio einer der beiden großen Kirchen an.<sup>6</sup> Das sind knapp 60%. Trotz dieser nach wie vor hohen Mitgliederzahl ist die **Identifikation mit der kirchlichen Institution rapide gesunken; die De-Institutionalisierung christlicher Religion** bedeutet:

- eine Schwächung der Legitimation der Institution;
- den Verlust der Monopolstellung für ein institutionelles Arrangement;
- einen Motivationsverlust für die institutionelle Ausprägung der christlichen Tradition;
- den Abbau von sozialen Kontrollmechanismen;
- die Pluralisierung von religiösen Formen und Lebensweisen.

Zum ersten Mal in der Neuzeit **befinden sich die Katholiken damit nicht nur am Rande des Wandlungsgeschehens, sondern in seinem Zentrum**. Im Zusammenhang der bürgerlich-moderne Industriegesellschaft in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die katholische Tradition eine spezifische Sozialform herausgebildet, für die drei Merkmalskomplexe charakteristisch waren:

- (1) die **Einbindung unterschiedlicher katholischer Sozialmilieus** in ein geschlossenes, konfessionelles Gruppenmilieu mit eigener >Welt-Anschauung<, eigenen Institutionen und einer spezifischen Ritualisierung des Alltags;
- (2) die **Zentralisierung und Bürokratisierung der kirchlichen Amtsstrukturen** mit einer Sakralisierung der modernisierten Organisationsformen und einer Disziplinierung des von der >Welt< getrennten Klerus;
- (3) die **Herausbildung eines weltanschaulich geschlossenen Systems**, das sowohl die Distanz zur modernen Welt als auch den Anspruch auf ein Monopol letztgültiger Weltdeutungen legitimierte.

Der Katholizismus sieht sich demgegenüber heute **gesellschaftlich erzeugten Ansprüchen auf Freiheit und Selbstbestimmung des einzelnen** Menschen gegenüber, denen sich seine traditionellisierte Sozialform als vielfach nicht gewachsen erweist; die Prozesse der Individualisierung, De-Institutionalisierung und Pluralisierung vollziehen sich nicht mehr außerhalb oder am Rande des Katholizismus, sondern reichen bis in seine Kernbereiche hinein und lösen seine noch aus dem 19. Jahrhundert stammende Sozialform sukzessive auf; im einzelnen zeigen sich:

- Risse in der katholischen >Weltanschauung<;
- eine Herauslösung aus der Welt katholischer Institutionen;
- eine Entritualisierung des Alltags;
- eine Entsakralisierung der empirischen Kirchenstrukturen;
- eine konziliare Umcodierung der christlichen Tradition.

## 2. Der neue Trend: Kirche als Dienstleistungsorganisation

Literatur: M. KEHL, Kirche als "Dienstleistungsorganisation"? Theologische Überlegungen, in: StZ 218 (2000) 389-400;

<sup>5</sup> Siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Deutschland> (24.09.2013).

<sup>6</sup> Siehe <http://www.remid.de/statistik> (24.09.2013).

Die beschriebene, allmählich stattfindende De-Institutionalisierung des christlichen Glaubens bringt jedoch nicht - wie von einzelnen befürchtet, von anderen erhofft - ein Überflüssigwerden der Kirchen in der Gesellschaft überhaupt mit sich. Im Gegenteil: Je mehr auf der einen Seite die Selbstverständlichkeit des Lebens im kirchlich verfassten christlichen Glauben schwindet, desto deutlicher werden auf der anderen Seite **spezifisch umschriebene Dienstleistungen sehr wohl von der Kirche erwartet**.

*"die Teilnahmeformen am institutionell verfassten Christentum nähern sich der Form an, wie sie typischerweise bei flächendeckenden Großorganisationen vorfindbar sind. Eine formal und häufig bürokratisch organisierte Kernorganisation bildet hinsichtlich der Handlungsfähigkeit und Wirksamkeit das Zentrum. Ein kleiner werdender Teil aktiver Mitglieder unterhält einen interaktiven Austausch mit der Kernorganisation und realisiert... exemplarisch die Sinnbezüge der Handlungssphäre. Der weitaus größere Teil der Mitglieder behält die Mitgliedschaft bei, verzichtet aber weitgehend auf eine aktive und interaktive Mitgliedschaft. Motiv und Sinn der Mitgliedschaft beschränken sich hier auf die Überzeugung der Existenznotwendigkeit der Organisation und dessen, wofür sie steht. Gerade weil Motiv und Sinn der Mitgliedschaft locker und prekär sind, entwickelt der distanzierte Teil der Mitgliedschaft hohe Erwartungen an die Kernorganisation, den Sinn der Organisation exemplarisch zu verdeutlichen und in der Gesellschaft wachzuhalten. Ebenso deutlich verschließt sich dieser Teil der Mitgliedschaft aber dem Ansinnen, diese Erwartungen auch auf sich selbst zu beziehen und in eigene Aktivitäten umzusetzen."*<sup>7</sup>

So ist die Kirche heute in unserer Gesellschaft, vergleichbar mit vielen anderen gesellschaftlichen Organisationen, sowohl aus der Sicht der Gesamtgesellschaft als auch selbst für eine wachsende Mehrheit der getauften, aber zumeist inaktiven Kirchenmitglieder zu einer reinen **Dienstleistungsorganisation** geworden, deren Dienste **punktuell und je nach Bedürfnislage in Anspruch genommen werden**. Die unter dem Stichwort **>kulturelle Diakonie<** zusammenfassbare gesellschaftliche Dienstleistung der Kirche kann als **sakrale bzw. mystagogische** (liturgische bzw. sakramentale Dienste zu besonderen Lebenssituationen), **diakonische** und **eschatologische** (Sinnggebung angesichts der Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit des Lebens) Kompetenz differenziert werden. Aus der Sicht des kirchlichen Selbstverständnisses (Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden) ist dies allein natürlich nur eine höchst defiziente, allerdings, vor allem mit dem konziliaren Begriff der Kirche als **>universalem Sakrament des Heils<** (LG 48), durchaus auch eine integrierbare Sichtweise der Kirche (Kehl 395):

*"Als Zeichen und Werkzeug des universalen Heilswillens Gottes wird die Kirche selbst im ganzen universaler, offener, weiter, allerdings auch unbestimmter. Sie kann nicht mehr eindeutig sagen: Hier beginnt Kirche als Ort des im Glauben und in der Liebe angenommenen Heilswillens Gottes, hier endet sie. Satt dessen kann jetzt viel stärker die Möglichkeit einer großen Vielfalt von gestufter Zugehörigkeit zur Kirche oder Zuordnung zu ihr gesehen werden; und zwar nicht nur (wie es das Konzil in LG 13-17 tut) unter den Menschen außerhalb des gesellschaftlich greifbaren Verbandes der Kirche, sondern analog auch unter ihren getauften Mitgliedern selbst."*

Um allerdings auf der anderen Seite der Gefahr zu wehren, dass die Kirche durch die größere Durchlässigkeit an ihren Rändern in ihrer Identität Schaden nimmt, ist daneben ihr Selbstbewusstsein als **partikularem Heilszeichen** (mit universaler Heilspräsenz) zu stärken (Kehl 398f):

*"Wir brauchen (deshalb) den Mut und die Entschiedenheit für eine partikulare, in sich selbst noch einmal sehr differenzierte kirchliche Eigenkultur, ohne sie programmatisch als Gegenkultur zur Moderne zu deklarieren... Eine (solche) kirchliche Eigenkultur schöpft unverkürzt und selbstbewußt aus dem reichen Reservoir ihrer Tradition an Symbolen, an Liturgien, an Erzählungen, an geistlichen Erfahrungen, an diakonischen und gesellschaftspolitischen Initiativen usw. Sie bietet daraus eine umfassende, sinnstiftende Lebens- und Weltdeutung aus der Mitte des christlichen Glaubens an... Auf diese Weise könnte die Kirche für viele unserer Zeitgenossen eine Art 'Wahlheimat' (Andreas Wollbold) werden, also eine kirchliche Heimat, die ihnen nicht einfach geographisch oder biographisch vorgegeben ist, sondern die sie frei gewählt haben und an der sie mitbauen, so dass sie für sie selbst und für andere ein bergendes Haus im Glauben werden kann."*

<sup>7</sup> K. GABRIEL, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne 153f.

### 3. Chancen und Herausforderungen für neu gestaltete Wirklichkeiten in der Kirche

Literatur: R. BLEISTEIN, Deutschland - Missionsland? Reflexionen zur religiösen Situation, in: StZ 216 (1998) 399-412;

*"Nicht mehr als Vertreter einer Groß-Erzählung sind Theologie und Kirche heute gefragt, wohl aber als >Platzhalter< des Geschichtenbestandes der biblischen Überlieferung und der Erfahrungsgeschichte des Glaubens. Diese Platzhalterfunktion werden Theologie und Kirche jedoch nur noch überzeugend wahrnehmen können, wenn sie den Menschen deutlich machen, dass sie nicht die >Lobbyisten< einer Groß-Erzählung sind."*<sup>8</sup>

In der postmodernen Gesellschaft ist es nach ALBRECHT GRÖZINGER die Aufgabe der Kirche **die in ihr gesammelten Erfahrungsgeschichten mit Gott immer wieder zur Erinnerung und damit zur Geltung zu bringen**. Die Kirche erinnert damit an eine Dimension des Menschlichen, deren Verlust uns alle - seien wir Kirchnahe oder Kirchenferne - ärmer machen würde. Der Münchner Jesuit ROMAN BLEISTEIN macht in seinem Beitrag darauf aufmerksam, dass dazu in den Wandlungsnotwendigkeiten der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart für die Kirche eine Vielzahl von Chancen liegen, die zum Teil schon ergriffen wurden. So gebe es:

- eine neue **Verantwortlichkeit der Laien** in den Gemeinden;
- eine **zeitgemäße Einführung der Kinder in die Sakramente**;
- eine **Vielzahl spiritueller Gruppierungen und Bewegungen** (z.B. Cursillo, Foculare, Equipe Notre Dame, Stefanusgemeinschaft, Legio Mariae, Schönstattgemeinde, Neukatechumenat, Franziskanische Gemeinschaft, Charismatische Gemeindeerneuerung);
- viele **diakonische Werke**, die oft von den Gemeinden getragen werden;
- eine enge **ökumenische Zusammenarbeit**;
- **Impulse der Jugendarbeit**, die auch in die gesamten Gemeinden hineinwirken (Früh- und Spätschichten, Jugendkreuzweg u.a.).

Auf der anderen Seite liege

- der **regelmäßige sonntägliche Kirchgang** der Katholiken nur mehr bei **18%**;
- ein **Gebetsleben** werde nur bei **unter 10%** der katholischen Familien gepflegt;
- der **Empfang der Sakramente** (insbes. Versöhnung und Ehe) **habe abgenommen**;
- vielfach habe sich das christliche Leben **von der Institution Kirche entfernt** (s.o.).

Bleistein plädiert dafür, die missionarische Situation der Kirche in unserer Gesellschaft ernstzunehmen und vor allem zu setzen auf:

- den **Dienst der Begegnung** (Räume zu schaffen, in denen Begegnung möglich wird);
- den **Respekt vor der Freiheit**;
- die **Erfahrung eines gemeinsamen Weges** (deshalb personale Angebote machen), und
- die **geschwisterliche Gemeinde** (in der jeder und jede seinen/ihren Platz finden kann).

### III. Die Kirche übernimmt Verantwortung für ihre Geschichte

Großes Aufsehen hat das **Schuldbekenntnis des Papstes/Johannes Paul II.** am 1. Fastensonntag des Heiligen Jahres 2000 erregt.<sup>9</sup> Ausdrücklich wurde hier die Verantwortung übernommen und **Gott um Vergebung gebeten für Handlungen, die in der Vergangenheit schuldhaft von einzelnen Mitgliedern der Kirche ausgeführt wurden und die ggf. bis heute mit ihren Spätfolgen die Gesellschaften und die Kirche belasten**. Neben einem allgemeinen Schuldbekenntnis wurde im einzelnen Schuld in folgenden Bereichen bekannt:

- IM DIENST DER WAHRHEIT (Inquisition)

<sup>8</sup> A. GRÖZINGER, Die Kirche... (Anm. 2) 33.

<sup>9</sup> Vollständig: <http://www.dbk.de/presse/details/?presseid=1111&cHash=89bbfef4d9bd97f43ef0ad69d177c652> (24.09.2013).

Der Papst: In manchen Zeiten der Geschichte haben die Christen bisweilen Methoden der Intoleranz zugelassen. Indem sie dem großem Gebot der Liebe nicht folgten, haben sie das Antlitz der Kirche, deiner Braut, entstellt. Erbarme dich deiner sündigen Kinder und nimm unseren Vorsatz an, der Wahrheit in der Milde der Liebe zu dienen und sich dabei bewusst zu bleiben, dass sich die Wahrheit nur mit der Kraft der Wahrheit selbst durchsetzt.

- GEGEN DIE EINHEIT DES LEIBES CHRISTI

Der Papst: Barmherziger Vater, am Abend vor seinem Leiden hat dein Sohn darum gebetet, dass die Gläubigen in ihm eins seien: Doch sie haben seinem Willen nicht entsprochen. Gegensätze und Spaltungen haben sie geschaffen. Sie haben einander verurteilt und bekämpft. Wir rufen inständig dein Erbarmen an und bitten dich um ein reumütiges Herz, damit alle Christen sich in dir und untereinander aussöhnen. In einem Leib und einem Geist vereint, sollen sie die Freude über die volle Gemeinschaft wieder erleben dürfen.

- IM VERHÄLTNIS ZU ISRAEL

Der Papst: Gott unserer Väter, du hast Abraham und seine Nachkommen auserwählt, deinen Namen zu den Völkern zu tragen: Wir sind zutiefst betrübt über das Verhalten aller, die im Laufe der Geschichte deine Söhne und Töchter leiden ließen. Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes.

- GEGEN DIE LIEBE, DEN FRIEDEN, DIE RECHTE DER VÖLKER,  
DIE ACHTUNG DER KULTUREN UND DER RELIGIONEN

Der Papst: Herr der Welt, Vater aller Menschen, durch deinen Sohn hast uns gebeten, auch den Feind zu lieben, denen Gutes zu tun, die uns hassen, und für die zu beten, die uns verfolgen. Doch oft haben die Christen das Evangelium verleugnet und der Logik der Gewalt nachgegeben. Die Rechte von Stämmen und Völkern haben sie verletzt, deren Kulturen und religiösen Traditionen verachtet: Erweise uns deine Geduld und dein Erbarmen! Vergib uns!

- GEGEN DIE WÜRDE DER FRAU UND DIE EINHEIT DES MENSCHENGESCHLECHTES

Der Papst: Herr unser Gott, du bist unser Vater. Du hast den Menschen als Mann und Frau erschaffen, nach deinem Bild und Gleichnis. Die Verschiedenheit der Völker in der Einheit der Menschheitsfamilie hast du gewollt. Doch mitunter wurde die gleiche Würde deiner Kinder nicht anerkannt. Auch die Christen haben sich schuldig gemacht, indem sie Menschen ausgrenzten und ihnen Zugänge verwehrten. Sie haben Diskriminierungen zugelassen aufgrund von unterschiedlicher Rasse und Hautfarbe. Verzeih uns und gewähre uns die Gnade, die Wunden zu heilen, die deiner Gemeinschaft aufgrund der Sünde noch immer innewohnen, damit wir uns alle als deine Söhne und Töchter fühlen können.

- AUF DEM GEBIET DER GRUNDRECHTE DER PERSON

Der Papst: Gott unser Vater, du hörst stets auf den Schrei der Armen. Wie oft haben dich auch die Christen nicht wiedererkannt in den Hungernden, Dürstenden und Nackten, in den Verfolgten und Gefangenen, in den gerade am Anfang ihrer Existenz schutzlos Ausgelieferten. Für all jene, die Unrecht getan haben, indem sie auf Reichtum und Macht setzen und mit Verachtung die "Kleinen" strafen, die dir so am Herzen liegen, bitte wir um Vergebung: Erbarme dich unser und nimm unsere Reue an.

Heute wären auch die **erschreckend zahlreichen Fälle von sexuellem Missbrauch**, die in den vergangenen Jahren sukzessive aufgedeckt wurden, in ein solches Schuldbekenntnis mit einzubeziehen. Insbesondere müsste wohl eingestanden werden, dass über viele Jahre mehr auf das Verdecken der Schuld und damit auf den Schutz der Täter und der Institution Kirche Wert gelegt wurde, als auf den Schutz, die Wiedergutmachung und Angebote der Therapie gegenüber den Opfern. Inzwischen sind diesbezüglich glücklicherweise wohl überall Umdenkungsprozesse eingeleitet worden.

#### **IV. Die sogenannte >Entweltlichung< der Kirche**

Im Rahmen seines Deutschlandbesuches im Jahr 2011 hielt Papst Benedikt XVI. am 25. September eine Rede vor sogenannten engagierten Katholiken in Freiburg und stellte dabei die Forderung nach einer >Entweltlichung< der Kirche auf; damit hat er in der deutschen Kirche eine intensive Diskussion ausgelöst. Im Einzelnen sagt der Papst<sup>10</sup>:

*"... ihrer Sendung muß die Kirche sich nämlich immer neu vergewissern. Die drei synoptischen Evangelien lassen verschiedene Aspekte des Sendungsauftrags aufleuchten: Die Sendung gründet zunächst in der persönlichen Erfahrung: 'Ihr seid meine Zeugen' (Lk 24,48); sie kommt zum Ausdruck in Beziehungen: 'Macht alle Menschen zu meinen Jüngern' (Mt 28,19); und sie gibt eine universelle Botschaft weiter: 'Verkündet das Evangelium allen Geschöpfen' (Mk 16,15). **Durch die Ansprüche und Sachzwänge der Welt aber wird dies Zeugnis immer wieder verdunkelt, werden die Beziehungen entfremdet und wird die Botschaft relativiert.** Wenn nun die Kirche, wie Papst Paul VI. sagt, 'danach trachtet, sich selbst nach dem Typus, den Christus ihr vor Augen stellt, zu bilden, **dann wird sie sich von der menschlichen Umgebung tief unterscheiden, in der sie doch lebt oder der sie sich nähert**' (Enzyklika *Ecclesiam Suam*, 60). Um ihre Sendung zu verwirklichen, wird sie auch immer wieder **Distanz zu ihrer Umgebung** nehmen müssen, sich gewissermaßen 'entweltlichen'."*

Auch wenn es manchmal so missverstanden worden sein mag, >Entweltlichung< meint hier erkennbar **nicht das Sich-Zurückziehen von der Welt, von ihren Schmerzen und Nöten**, als sollte die Kirche, als sollten ihre Glieder nur mehr unter sich bleiben und das bzw. ihr Heil in einem begrenzten inneren Kreis suchen. Das Gegenteil ist der Fall. Der Papst fordert dringlich dazu auf, an dem vom Evangelium ausgesprochenen **Sendungsauftrag für die gesamte Schöpfung** festzuhalten, ihn ernstzunehmen, ja sich selbst immer wieder erneut auf diesen hin zu bekehren. Es ist also nicht die >Welt< im Sinne der Schöpfung gemeint, von der die Kirche sich zurückziehen sollte; ganz im Gegenteil. Angesprochen und gemeint sind hingegen die hier sogenannten >Ansprüche und Sachzwänge der Welt<, also **all dasjenige, was in einer Welt zählt, in der nicht die Liebe oberstes Kriterium des Handelns ist**, sondern Selbstsucht, Selbstgenügsamkeit, Bequemlichkeit, Machtansprüche und Geltungsdrang. **Hiervon soll die Kirche sich fernhalten** und sich stattdessen ganz am Evangelium orientieren, um auf diese Weise bestmögliche Wirkung zu entfalten. Ja, der Papst geht noch einen Schritt weiter und macht deutlich, dass es zur Neuorientierung am Evangelium ggf. auch hilfreich sein kann, **auf in der Gesellschaft gewonnene Güter und Privilegien zu verzichten**:

*"In der geschichtlichen Ausformung der Kirche zeigt sich jedoch auch eine gegenläufige Tendenz, daß die Kirche zufrieden wird mit sich selbst, sich in dieser Welt einrichtet, selbstgenügsam ist und sich den Maßstäben der Welt angleicht. Sie gibt nicht selten Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung zu der Offenheit auf Gott hin, zur Öffnung der Welt auf den Anderen hin.*

*Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, muß die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von dieser ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden. Sie folgt damit den Worten Jesu: 'Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin' (Joh 17,16), und gerade so gibt er sich der Welt. **Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisierung zur Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben.***

*Die Säkularisierungen – sei es die Enteignung von Kirchengütern, sei es die Streichung von Privilegien oder ähnliches – bedeuteten nämlich jedesmal eine tiefgreifende Entweltlichung der Kirche, die sich dabei gleichsam ihres weltlichen Reichtums entblößt und wieder ganz ihre weltliche Armut annimmt. Damit teilt sie das Schicksal des Stammes Levi, der nach dem Bericht des Alten Testaments als einziger Stamm in Israel kein eigenes Erbland besaß, sondern allein Gott selbst, sein Wort und seine Zeichen als seinen Losanteil gezogen hatte. Mit ihm teilte sie in jenen geschichtlichen Momenten den Anspruch einer Armut, die sich zur Welt geöffnet hat, um sich von ihren materiellen Bindungen zu lösen, und so wurde auch ihr missionarisches Handeln wieder glaubhaft.*

<sup>10</sup> [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/speeches/2011/september/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20110925\\_catholics-freiburg\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2011/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20110925_catholics-freiburg_ge.html) (24.09.2013). Literatur dazu auf der Seite: <http://www.theologie-systematisch.de/ekklesiologie/0einfuehrung.htm> (27.09.2013).

*Die geschichtlichen Beispiele zeigen: Das missionarische Zeugnis der entweltlichten Kirche tritt klarer zutage. Die von materiellen und politischen Lasten und Privilegien befreite Kirche kann sich besser und auf wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt zuwenden, wirklich weltoffen sein. Sie kann ihre Berufung zum Dienst der Anbetung Gottes und zum Dienst des Nächsten wieder unbefangener leben. Die missionarische Pflicht, die über der christlichen Anbetung liegt und die ihre Struktur bestimmen sollte, wird deutlicher sichtbar. Sie öffnet sich der Welt, nicht um die Menschen für eine Institution mit eigenen Machtansprüchen zu gewinnen, sondern um sie zu sich selbst zu führen, indem sie zu dem führt, von dem jeder Mensch mit Augustinus sagen kann: Er ist mir innerlicher als ich mir selbst (vgl. Conf. 3, 6, 11). Er, der unendlich über mir ist, ist doch so in mir, daß er meine wahre Innerlichkeit ist. Durch diese Art der Öffnung der Kirche zur Welt wird damit auch vorgezeichnet, in welcher Form sich die Weltoffenheit des einzelnen Christen wirksam und angemessen vollziehen kann.*

*Es geht hier nicht darum, eine neue Taktik zu finden, um der Kirche wieder Geltung zu verschaffen. Vielmehr gilt es, jede bloße Taktik abzulegen und nach der totalen Redlichkeit zu suchen, die nichts von der Wahrheit unseres Heute ausklammert oder verdrängt, sondern ganz im Heute den Glauben vollzieht, eben dadurch daß sie ihn ganz in der Nüchternheit des Heute lebt, ihn ganz zu sich selbst bringt, indem sie das von ihm abstreift, was nur scheinbar Glaube, in Wahrheit aber Konvention und Gewohnheit ist.*

*Sagen wir es noch einmal anders: Der christliche Glaube ist für den Menschen allezeit – und nicht erst in der unsrigen – ein Skandal. Daß der ewige Gott sich um uns Menschen kümmern, uns kennen soll, daß der Unfaßbare zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort faßbar geworden sein soll, daß der Unsterbliche am Kreuz gelitten haben und gestorben sein soll, daß uns Sterblichen Auferstehung und Ewiges Leben verheißen ist – das zu glauben ist für die Menschen allemal eine Zumutung.*

*Dieser Skandal, der unaufhebbar ist, wenn man nicht das Christentum selbst aufheben will, ist leider gerade in jüngster Zeit überdeckt worden von den anderen schmerzlichen Skandalen der Verkünder des Glaubens. Gefährlich wird es, wenn diese Skandale an die Stelle des primären skandalon des Kreuzes treten und ihn dadurch unzugänglich machen, also den eigentlichen christlichen Anspruch hinter der Unbotmäßigkeit seiner Boten verdecken.*

*Um so mehr ist es wieder an der Zeit, die wahre Entweltlichung zu finden, die Weltlichkeit der Kirche beherzt abzulegen. Das heißt natürlich nicht, sich aus der Welt zurückzuziehen, sondern das Gegenteil. Eine vom Weltlichen entlastete Kirche vermag gerade auch im sozial-karitativen Bereich den Menschen, den Leidenden wie ihren Helfern, die besondere Lebenskraft des christlichen Glaubens zu vermitteln. 'Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst' (Enzyklika Deus caritas est, 25). Allerdings haben sich auch die karitativen Werke der Kirche immer neu dem Anspruch einer angemessenen Entweltlichung zu stellen, sollen ihr nicht angesichts der zunehmenden Entkirchlichung ihre Wurzeln vertrocknen. Nur die tiefe Beziehung zu Gott ermöglicht eine vollwertige Zuwendung zum Mitmenschen, so wie ohne Zuwendung zum Nächsten die Beziehung zu Gott verkümmert.*

*Offensein für die Anliegen der Welt heißt demnach für die entweltlichte Kirche, die Herrschaft der Liebe Gottes nach dem Evangelium durch Wort und Tat hier und heute zu bezeugen, und dieser Auftrag weist zudem über die gegenwärtige Welt hinaus; denn das gegenwärtige Leben schließt die Verbundenheit mit dem Ewigen Leben ein. Leben wir als einzelne und als Gemeinschaft der Kirche die Einfachheit einer großen Liebe, die auf der Welt das Einfachste und das Schwerste zugleich ist, weil es nicht mehr und nicht weniger verlangt, als sich selbst zu verschenken."*



## V. Aktuelle Zahlen

Nach den Angaben des Päpstlichen Jahrbuchs 2013 zählte die katholische Kirche erstmals mehr als 1,2 Milliarden Gläubige im Jahr 2011, das sind 1,5% mehr als im Jahr zuvor. Der Anteil an der Weltbevölkerung liegt bei ca. 17,5%. Die Zahl der Bischöfe liegt bei 5132; die Zahl der Priester stieg um rund 5000 auf 413.418. Während in Afrika und Asien die Zahl der Katholiken und Priester weiter (stärker als die Bevölkerungszahl) wächst, stagniert sie in Europa und Nordamerika oder nimmt ab.

*"Der Großteil der Deutschen ist weiterhin gläubig. 66,8 Prozent bekennen sich zum Christentum, darunter 24,7 Millionen Katholiken. 3,8 Prozent bezeichnen sich bei der Befragung für den Zensus als Christen, ohne jedoch zu einer öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaft zu gehören. Wenig überraschend: In den östlichen Bundesländern liegt der Anteil der Konfessionslosen mit 33 Prozent weitaus höher als im Westen mit sechs Prozent. Da die Beantwortung freigestellt war, lassen sich jedoch keine eindeutigen Aussagen treffen, auch zum Beispiel über die Anzahl der Muslime."<sup>12</sup>*

<sup>11</sup> <http://www.domradio.de/themen/vatikan/2013-05-13/paepstliches-jahrbuch-veroeffentlicht> (24.09.2013).

<sup>12</sup> Welt am Sonntag/Kompakt vom 2.6.2013/Nr. 22/S. 4.